

»Es gibt keine fertigen Lösungen«

Im März 2014 gründete sich das bundesweite »Netzwerk Care-Revolution«. Seit Anfang des Jahres gibt es auch in Bielefeld eine aktive Gruppe. Mit Jens Drücke sprach Ulrich Zucht

Viertel: Das Care-Netzwerk stellt die »Sorgearbeit« in den Mittelpunkt. Was versteht ihr darunter?

Jens Drücke: Sorgearbeit oder Care-Arbeit meint alle bezahlten und unbezahlten Tätigkeiten, die sich um die Versorgung und Unterstützung von Menschen in ihren Lebenswelten drehen. Wir gehen also über den klassischen Begriff der unbezahlten Reproduktionsarbeit hinaus. Die Ausweitung von Erwerbsarbeit, insbesondere von Frauen, führt zu einer gesellschaftlichen Verschiebung. Care-Arbeiten bedeuten nun entweder eine Doppelbelastung der Frauen, die diese Arbeit zusätzlich und unentgeltlich in der Familie leisten – oder sie werden delegiert. Etwa an Putz- oder Pflegekräfte im privaten Bereich. Meistens sind es Frauen, oft Migrantinnen, die für geringen Lohn die Arbeiten übernehmen.

Dass Reproduktions-, also Haus- und Pflegearbeit nicht oder schlecht bezahlt wird, ist ja ein alter Hut. Warum stellt ihr es jetzt in den Mittelpunkt? Die aktuelle Entwicklung, Stichwort Neoliberalismus, verstärkt den Angriff auf alle Lebensbereiche. Der Care-Bereich steht dabei



FOTO: CARE-REVOLUTION.ORG

besonders unter Druck. In der kapitalistischen Logik ist er ein reiner Kostenfaktor. Er minimiert den Profit. Das bedeutet schlechtere Löhne und höhere Arbeitsbelastung, beispielsweise durch Stellenstreichungen im Bereich der Gesundheitsversorgung, der Bildung und Erziehung. Oder aber es wird versucht, diese notwendige Arbeit wieder in die Verantwortung der Familie zurückzudrängen — Beispiel Pflege. Es gibt aber im Bereich der Care-Arbeit eine große Unzufriedenheit, wie etwa der Streik an der Berliner Charité zeigt. Was die Möglichkeit eröffnet, die Forderungen nach besserer Bezahlung, geringerer Arbeitsdichte und stärkerer Anerkennung zu bündeln. Hier gibt es ein Potential für die Forderung, den Care-Bereich im Interesse der Menschen gesellschaftlich anders zu organisieren. Innerhalb des jetzigen Sozialsystems wird das nicht gehen.

Einerseits wendet ihr euch gegen weitere Ökonomisierung im Care-Bereich, andererseits gegen das Abdrängen ins Private. Gibt es Alternativen? Es gibt verschiedene Ansätze und Beispiele. Etwa im Bereich der Behindertentherapie. Dort haben sich Betroffene organisiert und versuchen, Selbsthilfestrukturen aufzubauen. Es

gibt auch genossenschaftliche Ansätze. Das ist ein Bereich, in dem experimentiert werden muss. Es gibt keine fertigen Lösungen. Aber dafür ist erst einmal eine bessere finanzielle Ausstattung nötig, um etwas ausprobieren zu können. Anerkennung bedeutet zuallererst die Bereitstellung von Ressourcen.

Auf der 1. Mai-Demonstration wollt ihr einen eigenen Block stellen. Was verspricht ihr euch davon?

Wir wollen natürlich erst mal auf der Demo unseren politischen Ansatz und die Care-Arbeit sichtbar machen. Und wir wollen an unserem Stand mit Care-Beschäftigten und anderen Wege zu einem Perspektivenwechsel in der Care-Arbeit diskutieren. Damit Care-Arbeit sich nicht immer weiter nach Profitinteressen, sondern nach den Bedürfnissen der Menschen richtet.

» Info »

Jens Drücke ist Erzieher, Gründungsmitglied der »Care-Revolution-Netzwerkgruppe Bielefeld« und engagiert sich zudem in der »Interventionistischen Linken«. Weitere Infos: <https://care-revolution.org/regionale-netzungen/bielefeld>

Bekenntnis zur Nachbarschaft

Wohnprojekte gestalten ihr Zusammenleben schon vor dem Einzug gemeinsam, erfuhrt Aiga Kornemann

»Gemeinsam wohnen, stadtnah, mit guten ökologischen Standards – das hatten wir uns vorgenommen. Und wir wollten ein Mehrgenerationenprojekt«, erinnert sich Heiner Wild vom Wohnprojekt am Heisenbergweg: »Dafür haben wir Pressearbeit gemacht und auf den Wochenmärkten Zettel verteilt.« Junge Familien zu überzeugen, sei zunächst nicht einfach gewesen, »aber als die ersten drei Kinder dabei waren, wurde es leichter.«

Drei Jahre lang haben die Beteiligten ums gemeinsame Konzept gerungen, 2007 ein Grundstück gekauft, sind 2009 eingezogen. Rund 30 Menschen zwischen sechs und 70 Jahren leben heute als Eigentümergemeinschaft in 18 Wohnungen am Heisenbergweg. Jeder für sich, mit einer gemeinsam genutzten Werkstatt, einem Sportraum, einer von allen besuchten Terrasse. Überlegungen in der Planungsphase, ein Projekt zu mieten, statt selbst zu bauen, wurden verworfen. »Ein Wermutstropfen«, sagt Wild. Beim gewünschten Standard wären die Mieten aber so teuer geworden, dass sich letztlich die Idee durchsetzte, selbst zu bauen.

»Wohnprojekte können ein Quartier aufwerten«, weiß Bernadette Büren, Ansprechpartnerin bei der Stadt. »Nur braucht man in der Regel schon ein gutes Einkommen, um sich an einem Projekt zu beteiligen.« Selbst,



FOTO: MARTIN SPECKMANN

wer kein Eigentum erwirbt, sondern mietet, muss innenstadtnah 8,50 Euro und mehr pro Quadratmeter berappen.

Rund zehn Wohnprojekte gibt es in Bielefeld, fünf bauen gerade oder planen noch. Die baulichen Standards sind hoch, die rechtlichen Grundlagen und Konzepte unterschiedlich. Manche mieten von einem Bauherrn, andere haben sich mit einer städtischen Wohnungsgenossenschaft zusammengetan oder schaffen sich Eigentum.

»Wenn die richtigen Leute zusammenkommen, kann sich eine gute Nachbarschaft auch zufällig bilden – es ist nur extrem unwahrscheinlich im Vergleich zu einem Wohnpro-

jekt, bei dem alle grundsätzlich schon den Wunsch nach Anschluss und gemeinsamen Aktivitäten ausgesprochen haben«, sagt Thomas Beblo, der vom Bielefelder Westen ins Projekt Pauluskarree gezogen ist. In 24 Wohnungen, zum Teil frei finanzierten und geförderten Mietwohnungen, leben dort 32 Erwachsene jeden Alters und 13 Kinder.

Gemeinsame Aktivitäten

Das Projekt möchte zu einem lebendigen Miteinander im neuen Quartier beitragen, unter anderem, indem es seinen Gemeinschaftsraum für Kurse, Feste und kulturelle Angebote öff-

net. Was genau entsteht, bestimmt die Gemeinschaft selbst.

Vieles muss also unter den Beteiligten eines Wohnprojekts beraten, entschieden und in Gang gebracht werden. Gleichzeitig wünschen sich alle Bielefelder Projekte eine Form des Zusammenlebens, die neben nachbarschaftlicher Nähe auch ausreichend Privatsphäre ermöglicht.

»Wir sind keine Wohngemeinschaft«, erklärt zum Beispiel Friedrich Brünger vom Wohnprojekt Stiftsfreiheit in Schildesche: »Entscheidend ist, dass wir unsere Nachbarschaft gemeinsam aktiv gestalten wollen.« Die Mauern vom Erdgeschoss stehen, der Einzug soll in diesem Winter beginnen. Elf Parteien sind Bauherr. Wie in den meisten Projekten bundesweit erfolgreich praktiziert, haben die Beteiligten für die Bauzeit eine GbR gegründet. Die wird aufgelöst, wenn der Bau fertig ist, und das Projekt dann als Eigentümergemeinschaft weitergeführt.

» Info »

Die Stadt veranstaltet vierteljährlich Kennenlern- und Projektentwicklungstreffen für Menschen, die an gemeinschaftlichen Wohnformen interessiert sind, zum nächsten Mal am 2. Juni um 18 Uhr in der Bürgerwache am Siegfriedplatz.

SVEN TERLINDEN

RECHTSANWALT

FACHANWALT FÜR VERKEHRSRECHT

FACHANWALT FÜR FAMILIENRECHT

FRIEDRICHSTRASSE 24 – 33615 BIELEFELD
0521-557799-0 – WWW.RA-TERLINDEN.DE

Bielefelds Westliche

Nette News aus der Nachbarschaft

Leben und Leute, Kunst und Kultur, Konzerte und Partys - alles, was das Viertel zu bieten hat. Und mehr.

Im Internet:
www.bielefelds-westliche.de

TIM'S
Leihwagen

- PKW
- LKW
- Kleintransporter
- 9-Sitzer
- Anhänger
- Unfallersatz
- KFZ-Werkstatt

Walther-Rathenau-Str. 77-33602 Bielefeld

☎ **05 21 - 6 40 50**

www.timsleihwagen.de • info@timsleihwagen.de